**Probeprüfung zum Thema soziale Ungleichheit und soziale Lagen**

**1). Beschreiben Sie die wichtigsten Trends der Armutsentwicklungen seit 2000. Achten Sie dabei besonders auf die unterschiedliche von Armut betroffenen Populationen! (5 Punkte)**

Auffällig ist, dass vor allem zu Beginn der Jahrtausendwende bis zum Jahre 2005 die Armut gemessen am medianen Nettoäquivalenzeinkommen aller Einkommen in Deutschland, im Vergleich zu einem davor eher rückläufigen Verlauf, wieder stark zugenommen hat. Diese ist prozentual von 11% auf 14% gestiegen, gemessen an den Menschen, die sich unterhalb dieser Armutsgrenze befinden. Anschließend stagnierte dieser Wert konstant zwischen 14% und 16 %, mit der Neigung leicht stetig zuzunehmen. So wird zum Beispiel auch im Armutsbericht 2017 von der Paritätischen aufgezeigt, das im Jahr 2015 die Armutsquote 15,7 Prozent erreicht hat. Dies bedeutet rechnerisch, dass im Jahre 2015 rund 12,9 Mio. Menschen in Deutschland unter der Einkommensarmutsgrenze lebten. Auffällig ist, dass die Menschen die am meisten von Armut im materiellen Sinne gefährdet sind, in europäischen Populationen nicht mehr wie in den 70er Jahren ältere, verwitwete Frauen sind, sondern sich das Armutsrisiko immer mehr dahingehend verschoben hat, dass nun vor allem die Zahlen bei Alleinerziehenden und in Arbeitslosigkeit lebenden Menschen in Bezug auf das Armutsrisiko stetig steigen und zunehmen. Bei alleinerziehenden kommt erschwerend hinzu, dass auch der Prozess der Scheidung und die damit meist verbundenen Anschaffungen von Haushaltsutensilien zusätzliche Kosten hervorrufen. Auch kommen dann viele neue Kosten dazu, wie zum Beispiel, um die Kinder zwischen den beiden Wohnsitzen der Elternteile hin- und herzufahren. Besonders wichtig zu berücksichtigen sind vor allem aber auch die Kinder von Alleinerziehenden Personen, die mit ihrer Mutter oder ihrem Vater gemeinsam in Armut leben. Da dies das Potenzial hat ein Generationenproblem zu werden, da diese Kinder kaum Chancen für eine Aufstiegsmobilität haben, durch die geringen im Haushalt verfügbaren monetären Mittel und dadurch in Bezug auf Bildung und Förderungsmöglichkeiten oft benachteiligt sind. Das erhöhte Armutsrisiko betrifft aber zum Beispiel auch immer mehr Kinder aus „Mehrkindfamilien“ (Familien mit mindesten drei Kindern). Auch ein erhöhtes Armutsrisiko haben Menschen mit Migrationshintergrund. Dies erklärt sich oft aus dem schwierigen Weg sich auf dem Arbeitsmarkt zu integrieren und dies führt dann als Resultat dazu, dass sie dann auch für ihre Kinder weniger Ressourcen aufbringen können, wenn es um Bildung und Förderungsunterstützung, wie zum Beispiel Nachhilfe oder ähnliches geht.

**2). Warum wird auch heute noch das Kastenmodell in einführenden Vorlesungen zur Sozialstrukturanalyse behandelt? (2 Punkte) Legen Sie die Grundarchitektonik des Kastensystems dar (2 Punkte) und führen Sie Beispiele für die konkreten Konsequenzen an, die mit der Geburt in eine Kaste verbunden sind! (2 Punkte)**

Die Kasten werden auch heute noch zur Einführung in die Sozialstrukturanalyse genutzt, da das Kastensystem ein idealtypisches Beispiel für die soziale Ungleichheit darstellt. So kann man anhand der Kasten gut erkennen, wie Menschen aufgrund ihrer sozialen Stellung in der Gesellschaft von den als wertvoll und begehrt bezeichneten Gütern regelmäßig mehr erhalten oder diesbezüglich benachteiligt werden. Auch ist hier eine klare Hierarchie zu erkennen, zum Beispiel in Bezug auf Arbeitsteilung und Eheschließung. Auch können Kasten zum Beispiel nicht verlassen werden, während dies in sozialen Schichten möglich ist. Ein Beispiel hierfür ist zum Beispiel auch, dass die Unberührbaren Dalits in Siedlungen außerhalb der Großstädte wohnen müssen.

Das Kastensystem ist grundsätzlich aufgebaut in 5 unterschiedliche Kasten, die vier vertikal angeordneten, aus dem Urmenschen entsprungenen Varna und ganz unten kommen dann noch die Unberührbaren (Kastenlosen). Die höchste Kaste und somit an der Spitze dieser Hierarchie stehend sind die Priester, auch Brahmanen genannt. Dann an zweiter Stelle in dieser Pyramide stehend kommt die Kaste der Krieger, die den Namen Kshatriya trägt. Die dritte Kaste bezeichnet dann die Bauern und Kaufleute und die Menschen in dieser Kaste bezeichnet man auch als Vaishyas. Und die unterste der vier Varna ist die Kaste der Schudras, diese Kaste bezeichnet Tagelöhner, Landarbeiter und Diener. Und wie erwähnt kommen dann ganz unten die Unberührbaren (auch Dalits genannt) die laut dem Hinduistischen Glauben so „unrein“ sind, dass sie nicht in dieses Schema passen.

Konsequenzen, die die Geburt in eine Kaste mit sich bringen sind unter anderem, dass Vergünstigungen nicht aufgrund wirtschaftlicher Not vergeben werden, sondern aufgrund der Kastenzugehörigkeit, also damit verbunden, welche Privilegien die jeweilige Kaste mit sich bringt. Auch werden die Kasten vertikal von Oben nach Unten durch den Bezug auf den Hinduistischen Glauben immer unreiner. Das heißt somit, dass sozialer Aufstieg oder Abstieg in eine höhere oder niedrigere Kaste nicht möglich ist. So ist zum Beispiel auch das Heiraten zwischen zwei Menschen aus unterschiedlichen Kasten verboten. Dies wird auch heute in vielen ländlichen Gegenden in Indien immer noch so gehandhabt. So dürfen zum Beispiel die Menschen, die zu den Dalits gezählt werden, auch heute noch keine Tempel betreten, Brunnen nutzen und leben meist, wie oben bereits genannt, in Siedlungen außerhalb der Stadt in Armut. Es ist aber wichtig zu erwähnen, dass das Kastenwesen in der modernen Zeit immer mehr an Bedeutung verliert und die sozialen Unterschiede in Bezug auf Einkommen und Besitz auch in Indien eine immer größere Rolle dabei spielen, welcher Schicht sich der Bewohner zugehörig fühlt. Auch bekleiden Dalits mittlerweile auch die höchsten Ämter, so ist das amtierende Staatsoberhaupt Ram Nath Kovind der zweite Dalit der dieses Amt innehat.

**3). Man spricht in der Soziologie ganz unromantisch von der „Bildungshomogamie“ von Partnerschaften. Was bedeutet diese Redeweise? (2 Punkte) Wie kann sie erklärt werden? (2 Punkte)**

Mit der „Bildungshomogamie“ ist gemeint, dass sich Menschen oft bewusst einen Beziehungspartner suchen, der über einen gleichen Bildungsabschluss verfügt, wie die Suchende Person selbst. So ist allgemein mit dem Begriff „Homogamie“ gemeint, dass Menschen sich bei der Partnerwahl eine Person suchen, die ihnen sehr ähnlich ist in vielen Eigenschaften, wie zum Beispiel eben in Bezug auf Bildung, Alter oder Konfession. Eine Erklärung hierfür ist oft das räumliche Umfeld. So ist es zum Beispiel für eine Frau, die aufgrund ihres Studiums eine Universität besucht, einfacher und praktischer sich einen Partner aus diesem räumlichen Umfeld zu suchen, da sie viel Zeit an der Universität verbringt und meist auch ihre Freizeit dann noch mit anderen Studenten verbringt. Somit wäre in diesem Fall der Aufwand, den sie aufbringen müsste, um einiges geringer, als einen Partner in einem anderen Umfeld zu suchen. Auch spielt hier der Faktor eine Rolle, das die Menschen sich hier oft auf einer sehr ähnlichen Intellektuellen Ebene begegnen und durch die Wahl des Studiengangs oft auch über gemeinsame Interessen und Einstellungen verfügen und dadurch mehr kompatibel sind, was zu einer stabileren Beziehung führen kann.

**4) Wie erklären die vor allem in den 1970-er Jahren in ihrer Blüte stehenden Theorien schichtspezifischer Sozialisation die Vorteile von Kindern aus der Mittelschicht gegenüber den Kindern aus der Unterschicht hinsichtlich der Chance, eine weiterführende Schule zu besuchen? (6 Punkte). Welche Förderungsmaßnahmen lassen sich aus diesen Theorien ableiten, um eine gerechtere Chancenverteilung zu erzielen? (6 Punkte)**

Zu Punkt 1: Die Theorien der schichtspezifischen Sozialisation erklären diese Chancenungleichheit in der Bildung aufgrund der unterschiedlichen sozialen Schicht mit folgenden Aspekten. Zum einen ist es häufiger der Fall, das die Eltern der Kinder in der Mittelschicht einen höheren Bildungsabschluss besitzen als die Eltern der Unterschicht. In Bezug auf weiterführende Schulen lässt sich so beobachten, dass Kinder von denen entweder ein oder beide Elternteil/-e einen hohen Bildungsabschluss haben viel häufiger ein Gymnasium oder eine Universität besuchen als Kinder von Eltern mit einem Niedrigen oder keinem Bildungsabschluss. Auch spielen hier das höhere Einkommen und der höhere Besitz der Mittelschicht im Vergleich zur Unterschicht eine elementare Rolle. So ist hier zum einen ein Faktor welche Ressourcen ein Haushalt für die Bildungsförderung hat, zum Beispiel in Form von Nachhilfe oder jetzt in Hinblick auf Amerika überhaupt die Möglichkeit einen höherbildenden Ausbildungsweg zu finanzieren. Hierunter fallen aber auch Ressourcen, um Bildungsangebote wahrzunehmen, wie zum Beispiel den Besuch eines Museums der aufgrund der finanziellen Ressourcen von Menschen aus der Mittelschicht ihren Kindern öfter gewährleistet werden kann, als Kindern von z.B. Sozialhilfeempfängern, die mit ihrem Geld sehr sparsam haushalten müssen, um ihre Existenz im Allgemeinen zu sichern. So ist es nach Ergebnissen der PISA Studien auffällig, das die Bildungschancen der deutschen Kinder immer noch stark von den sozio-ökonomischen Faktoren abhängig sind. Auch spielt hier eine Rolle, welche Ansichten und Vorbilder die Eltern ihren Kindern vermitteln bzw. vorleben. So ist es so, dass Eltern von Kindern aus der Unterschicht häufiger gestresst sind, unter anderem aufgrund des oft hohen Tonus an Schichtarbeit, um den Alltag zu finanzieren. Dazu kommt zum anderen die oft höhere eigene Unzufriedenheit über die vorherrschende Lebenssituation. Dies führt oft dazu, dass dieser Stress bewusst oder unbewusst mehr auf die Kinder übertragen wird und so oft die Kraft fehlt, den Kindern eine geregelte Struktur vorzuleben. Oft werden die Kinder auch mehr in die Familiendynamik eingebunden, wenn es darum geht den Alltag zu meistern. Auch müssen diese Kinder oft früher lernen, sich selbstständig um lebenserhaltende Prozesse zu kümmern und so oft selbst versuchen bereits finanzielle Mittel aufzutreiben, um ihre Eltern zu unterstützen. Dies führt dann als kollektiv dazu, dass diese Kinder sich weniger auf die Schule fokussieren können als Kinder der Mittelschicht, die oft ein stabileres Umfeld vorgelebt bekommen. Auch bekommen die Kinder der Unterschicht oft andere Werteinstellungen vorgelebt und durch häufige Arbeitslosigkeit der Eltern, wird den Kindern der Unterschicht nicht vorgelebt, dass eine gute Ausbildung ihnen eine Sicherheit im Leben bieten kann. Dadurch dass sich die Kinder daran orientieren, sinken oft auch ihre eigenen Ambitionen durch einen guten Schulabschluss eine gute Ausbildungschance zu erlangen. Auch leben die Eltern ihren Kindern oft eine „soziale Aufstiegsohnmacht“ vor, so dass die Kinder oft die Einstellung übernehmen, selbst von Beginn an keine Chance zu haben, eine gute Ausbildung erreichen zu können. Auch spielt hier das Umfeld in dem die Kinder aufwachsen eine Rolle, da Kinder die in einem Wohnraum der Unterschicht wohnen, oft auch auf die nahegelegenen Schulen gehen, wo in Gebieten der Mittelschicht meist mehr „höhere“ weiterführende Schulen vorhanden sind, als in eher armen und von der Unterschicht geprägten Gebieten.

Zu Punkt 2: Eine Schulkonzept, dass ich für die Chancengleichheit in Bezug auf Bildung ganz interessant finde, ist das Konzept der Gemeinschaftsschulen, das auch in Baden-Württemberg immer mehr praktiziert wird. Weil hier findet keine Selektion nach der vierten Klasse statt und alle Schüler besuchen dann somit auch unabhängig von sozialer Schicht und vorhandenen Ressourcen der Eltern eine gemeinsame fortführende Schule. Sie werden dann erst später im Laufe der Zeit aufgrund ihrer unterschiedlichen Leistungen verschiedenen Gruppen zugeteilt. Auch ist hier das Konzept der Ganztagsschule interessant. Denn hier können Kinder unabhängig von finanziellen Mitteln alle gleichermaßen profitieren, indem sie alle an den Intensivierungs- und Förderangeboten am Nachmittag teilhaben können. Oft werden am Nachmittag dann auch Musik und Sportangebote angeboten, die sich die Kinder der Unterschicht im Verein oder der Musikschule nicht leisten könnten. Auch wäre eine Maßnahme, mehr Pädagogen in den Schulalltag zu integrieren. Dies bietet dann mehr Möglichkeiten, parallel zum Unterricht die Kinder zu fördern, die sich schwerer tun, dem Unterricht zu folgen und gleichzeitig somit auch die Kinder zu fördern, die durch ihre Eltern nicht so viel Unterstützung für die Schule erfahren, weil diese das nicht leisten können oder wollen. Auch wäre es wichtig, bei sozialen Fördermaßnahmen einen höheren Fokus auf Bildung zu legen, und zum Beispiel den bis jetzt lächerlich geringen Anteil im Hartz 4 Regelsatz für Bildung zu erhöhen, damit die Eltern ihren Kindern auch mehr Förderungsangebote bieten können. Auch wäre es wichtig vom Staat mehr geförderte Maßnahmen anzubieten, die die Eltern bei der Bildungserziehung ihrer Kinder unterstützen können. Dies könnten zum Beispiel mehr staatlich finanzierte Angebote in sozialen Brennpunkten sein, die Nachhilfe für die Kinder, Sprachkurse für die Eltern und das Bereitstellen von Lernmaterialien wie Büchern zur Verfügung stellen. Dies ist heute oft nur selten und nur durch spendenbasierte Angebote möglich. Diese Maßnahmen könnten dann im Allgemeinen auf Langzeit gesehen dazu führen, dass somit eine eventuell durchlässigere Mobilität zwischen den Schichten entsteht und somit mehr soziale Gleichheit erreicht werden kann.

**5) a) Welche Gemeinsamkeiten teilen Ansätze der Lebensstil- und Milieuforschung (2 Punkte)? B) Worin unterscheiden sich diese beiden „modernen“ Sichtweisen auf die Sozialstruktur? C) Nennen Sie je eine Studie zum Milieuansatz und zum Lebensstilansatz (4 Punkte)**

Zur Fragestellung A) Gemeinsamkeiten der Lebensstil- und Milieuforschung sind, dass sie beide umgekehrt vorgehen als die Klassen-, Schicht-, oder Lagenmodelle. Während diese die Menschen zunächst aufgrund Merkmale der „objektiven“ Lebensbedingungen in verschiedene Gruppen gliedern, beziehen sich die Lebensstil- und die Milieuforschung zunächst auf kulturelle Vielfalt. Das heißt, sie ordnen die Menschen nach ihren Wertorientierungen, Einstellungen, Verhaltensweisen, Interaktionen usw. bestimmten Mustern zu. Dann erst im zweiten Schritt versuchen sie diese kulturellen Muster mit den „objektiven" sozialstrukturellen Merkmalen zu verknüpfen.

Zu Fragestellung B) Unterschiede zwischen der Milieuforschung und der Lebensstilforschung sind zum Beispiel, dass Lebensstile mehr die Wahlfreiheit und Expression eines Individuums betonen. Die Milieus dagegen haben die Milieuspezifische Wahrnehmung im Vordergrund, sie nutzen die gegebenen Bedingungen und sind an objektiven Gegebenheiten orientiert. Lebensstile nutzen Werte manchmal als konstituierendes Merkmal oder Einflussfaktor, dagegen haben die Werte in Milieus eine zentrale Dimension. Ein weiterer Unterschied ist, dass die Lebensstile eher die Mikroebene betrachten und Milieus betrachten eher die Makroebene.

Zu Fragestellung C) Eine **Studie für den Lebensstilansatz** bei älteren Menschen ist die Studie von Kräußerlich, Bernhard (2008): „Lebensstile älterer Menschen. In: Lebensstile und Raumpräferenzen älterer Menschen.“, Seiten 113-122. In dieser Studie hat Kräußerlich vier verschiedene Cluster mit deutlichen Abgrenzungsmerkmalen gewählt, um ältere Menschen diesen zuzuordnen. Das war zum einen der Typ 1: Die Hyperaktivisten. Diese hatten das niedrigste Durchschnittsalter mit 64 Jahren. Sie hatten ein mittleres bis hohes Bildungsniveau, sie waren sportlich sehr agil und trieben öfter in der Woche Sport. Sie hatte auch ein hohes Technikverständnis. Sie bevorzugten einen Aktivurlaub, in dem eine hohe sportliche Aktivität vorhanden ist. Ihr Kleidungsstil ist „Sportlich-Trendy“. Sie fahren schwere, große Autos (Kombis, SUV´s), sind aber für ökologische Alternativen offen. Der zweite Typ waren die: Reaktivisten. Diese hatten ein Durchschnittsalter von 65,6 Jahren und verfügten über ein niedriges Bildungsniveau. Sie interessierten sich vor allem für seichte Unterhaltung, wie Boulevardblätter und „Klatsch und Tratsch“. Sie hatten ein eher geringes Nettoeinkommen und fuhren somit Kleinwagen. Sie kauften hauptsächlich in Discountläden, wie z. B. Aldi ein und Preis-Leistungs-Verhältnis und der Kosten-Nutzen-Faktor standen bei ihnen im Vordergrund. Dies war ihnen auch wichtig beim Einkaufen von Kleidung. Den dritten Typ stellten die Proaktivisten da. Diese Gruppe verfügt über ein hohes Einkommen und einen hohen Bildungsabschluss, meist Abiturienten und Uniabsolventen. Sie verfügen über ein hohes Einkommen, haben deshalb einen hohen Qualitäts- und Statusanspruch bei der Kleidung und Automobilen. Sie bevorzugen Bildungsreisen in Kombination mit sportlichen Aktivitäten. Sie sind trotz ihrem Durchschnittsalter mit 66,4 Jahren meistens sehr gesund. Diese Mitglieder wurden oft geprägt durch die Nachkriegszeit. Der vierte und letzte Typ waren dann die Inaktivisten. Sie stellten mit 16 Prozent die kleinste Gruppe dar und hatten auch mit 74,3 Jahren das deutlich höchste Durchschnittsalter. Sportliche Aktivitäten und selbst kleinste Bemühungen, wie zum Beispiel Treppensteigen bereiten ihnen bereits große Mühe. Sie gestalten ihres Lebensalltag eher erträglich, anstatt selbst verwirklichend. Sie haben einen eher konservativen Geschmack was Kleidung und Medien angeht. Gegenüber neuer Technik sind sie aufgrund ihres geistigen Zustands nicht aufgeschlossen, sie benutzen meist keine Handys oder ähnliches. Aufgrund ihrer eingeschränkten Mobilität sind sie oft auch Konsumenten von Nachmittagssendungen.

Eine **Milieustudie** wäre zum Beispiel das von Gerhard Schulze entwickelte Milieumodell der Erlebnismilieus. Die Datengrundlage für das von Schulze entwickelte Milieumodell war eine im Raum Nürnberg 1985 durchgeführte repräsentative und standardisierte Befragung mit über 1000 Personen. Er sieht alltagsästhetische Schemata als das ordnende Alltagshandeln von Subjekten an. Er hat drei dieser Schemata ausgemacht: das Hochkulturschema, das Trivialschema und das Spannungsschema. Anschließend porträtiert er die fünf Erlebnismilieus hinsichtlich Demographie, Wohnstil, Berufsleben und Berufssituation. Diese fünf Milieus definiert er dann mit, „Streben nach Rang“ (Niveaumilieu), „Streben nach Konformität“ (Integrationsmilieu), „Streben nach Geborgenheit“ (Harmoniemilieu), „Streben nach Selbstverwirklichung“ (Selbstverwirklichungsmilieu) und „Streben nach Stimulation“ (Unterhaltungsmilieu) Er charakterisierte stichwortartig ihren Habitus und listete dann jeweils die typischen Freizeittätigkeiten und Kulturinteressen auf. Auch wenn die Skalen zur Erfassung der ästhetischen Schemata die Schulze verwendet hat dokumentiert und somit reproduzierbar sind, wird dieses Modell trotzdem sehr kritisch gesehen. So meinen Kritiker, er hat wichtige Dimensionen wie die örtlich-räumliche Dimension nicht berücksichtigt und somit ist nicht ganz nachvollziehbar wie Schulze auf diese fünf Milieus gekommen ist. Auch wird kritisiert, das Schulzes Modell zu wenig differenzierbar ist und das deshalb noch weitere Milieus dem Model der Erlebnismilieus zugefügt werden sollten.

**6). Was bedeutet es a), wenn von einer „subjektiven Schichtstruktur“ zu sprechen? (2 Punkte b) was wissen wir über diese subjektiven Schichtstrukturen hierzulande?**

Zu Fragestellung A) Wenn man von einer „subjektiven Schichtstruktur“ spricht, dann ist damit gemeint, welchen Schichten sich ein Mensch als individueller Akteur selbst zuordnet und zuschreibt. Aber damit ist eben auch gemeint, welche Schichten ein Mensch für sich persönlich wahrnimmt, zum Beispiel bei darauf abgezielten Fragestellungen im Rahmen von empirischen Studien. Die Angaben darüber, wie sich Personen in eine vorgegebene Rangordnung sozialer Schichten einstufen, bieten dann vor allem Aufschlüsse darüber, wie verschiedene Bevölkerungsgruppen innerhalb der Gesellschaft ihren eigenen Status und ihre Chancen auf gesellschaftlichen Teilhabe im Vergleich zu anderen wahrnehmen und bewerten.

Zu Fragestellung B) Ein interessanter Fakt zu den subjektiven Schichtstrukturen ist die unterschiedliche Schichtzuordnung bei Befragungen zwischen Ost- und Westdeutschland. So haben sich bei Befragungen im Jahr 2016 fast die Hälfte der befragten Personen in Westdeutschland der Mittelschicht zugeordnet, fast zwei Drittel ordneten sich der Unter- oder Arbeiterschicht zu und nur ungefähr ein Siebtel der in Westdeutschland befragten ordneten sich der oberen Mittelschicht und der Oberschicht zu. Im Vergleich zu einer Befragung im Jahr 1990 haben sich hier nur etwas mehr Menschen der Mittelschicht und etwas weniger Menschen der Arbeiterschicht zugeordnet. In Hinblick auf dieselbe Umfrage in Ostdeutschland sind hier viel deutlichere Unterschiede zu erkennen. Die Veränderungen hier innerhalb von 15 Jahren sind um einiges gravierender. So haben sich 1991 noch über die Hälfte der Bevölkerung der Arbeiterschicht zugeordnet, nur ein gutes Drittel ordnete sich nach eigener Gefühlslage in der Mittelschicht ein. Inzwischen hat sich dieses Verhältnis nahezu umgekehrt. Mit ca. 7 % haben sich im Jahr 2016 auch mehr Ostdeutsche mit der oberen Mittel- und Oberschicht identifizieren können als noch 1991. Somit fällt hier auf, dass sich Ost- und Westdeutschland seit der Wiedervereinigung in Bezug auf die subjektiv wahrgenommene Schichtzugehörigkeit immer mehr angleichen und sich die meisten Menschen der Bevölkerung der Arbeiter- und Mittelschicht zuordnen.

Auch wissen wir über die Schichtstrukturen in Deutschland, dass sich viele Menschen weiterhin viel von den Schichten in denen sie sich befinden beeinflusst fühlen und diese als grundlegenden Faktor bezeichnen, welche Chancen und welche Möglichkeiten sie bei der Gestaltung ihres Lebens haben. Dass es in Deutschland keine Schichten mehr gebe, wie zum Beispiel Franz Müntefering 2007 im Bundestag behauptet hat, wurde durch Umfragen mehrfach empirisch widerlegt und bewiesen, dass diese für die Menschen im Modernen Deutschland weiterhin eine zentrale Rolle spielen.

**7). Legen Sie die Bedeutsamkeit der Position eines Individuums in der Sozialstruktur für seine Lebensführung und seine Persönlichkeit dar! (6 Punkte)**

Wie auch schon in der vorangegangenen Frage in Bezug auf die subjektive Schichtstruktur in Deutschland teilweise aufgeführt, spielt die Position eines Individuums in der Sozialstruktur für seine Lebensführung und seine Persönlichkeit eine große Rolle bei den Chancen und Optionen die der Mensch bei seiner Lebensgestaltung und Entwicklung hat. Auch bei der Entwicklung einer eigenen persönlichen Identität und damit verbundenen, von einem selbst verkörperten, Werten und Einstellungen („Schichtmentalität“) ist die Schicht- bzw. Klassenzugehörigkeit von großer Bedeutung. So ist es zum Beispiel meistens so, dass eine Person sich mit den anderen Menschen aus dieser Schicht solidarisiert und mit diesen sympathisiert. Das heißt aber somit auch, das die Wertorientierungen die eine Person entwickelt, sowie die eigenen Interessen und Pläne in Bezug was eventuell im Rahmen ihrer individuellen Möglichkeiten liegt, sich an den Werten und Einstellungen der Gemeinschaft der in der gleichen Schicht lebenden Menschen orientiert. So übernehmen Menschen zum Beispiel auch oft politische Einstellungen in Verbindung mit ihrer sozialen Schicht oder richten ihre beruflichen und privaten Ambitionen dementsprechend aus. Auch spielen weitere Faktoren, wie zum Beispiel Migrationshintergrund oder Religion eine Rolle dabei, ob eine Person bessere Mobilitätschancen hat in Bezug auf einen Aufstieg in eine andere Gesellschaftsschicht oder nicht. Vor allem in Hinblick auf die Bildung und damit verbundenen Ausbildungschancen spielt die Position in der Gesellschaft eine maßgebliche Rolle was Ressourcen und Fördermöglichkeiten angeht, wie bereits in Frage 4 ausführlicher darauf eingegangen. Auch in Hinblick auf die Gesundheit eines Menschen spielt die Position eines Menschen in der Sozialstruktur eine Rolle. So ist es fast überall auf der Welt und auch bei uns in Deutschland so, dass Menschen mit mehr Ressourcen Zugang zu einer besseren medizinischen Versorgung haben als die Mittelschicht oder Menschen, die in der Unterschicht leben. Dies führt zu einer großen Kluft in der Lebenserwartung und zu einem zum Teil gravierenden Unterschied in der Lebensqualität.